

CATHARINA SUNDBERG

Die Wikingerin

Buch

Das bewegte Schicksal der jungen Bäuerin Estrid beginnt mit einem Sturm, der zwei ungleiche Schiffbrüchige, den Mönch Ansgar und den Wikinger Erik, vor ihre Tür treibt. Denn in dieser Nacht empfängt die schöne Estrid ein Kind, das nicht sein darf – den Sohn des Mönchs –, und verliert ihr Herz an den heißblütigen Erik, der jedoch schon nach kurzem wieder in See sticht, neuen Abenteuern entgegen. Als das Meer ihr bald darauf dann auch noch den kleinen Sohn nimmt, gibt es nur einen Menschen, der Estrid Liebe und Halt schenkt: den russischen Händler Orfrim. Und so folgt sie Orfrim in seine weit entfernte Heimat – wo das Leben jedoch ganz anders ist, als Estrid es sich erträumt hat ...

Autorin

Catharina Sundberg arbeitete viele Jahre als Meeresarchäologin und Historikerin, wobei sie hauptsächlich nach Wracks von Drachenschiffen tauchte und die Kultur der Wikinger erforschte. Inzwischen ist die Autorin, die für ihre Romane bereits mehrfach ausgezeichnet wurde, Journalistin beim *Schwedischen Tagblatt*.

Catharina Sundberg lebt in Göteborg.

Catharina Sundberg

Die Wikingerin

Wikingerblut

Wikingersilber

Wikingergold

Drei Romane in einem Band

Aus dem Schwedischen
von Friederike Buchinger

blanvalet

Die schwedischen Originalausgaben erschienen unter den
Titeln *Vikingablott*, *Vikingasilver* und *Vikingaguld*
bei Egmont Richter AB, Malmö.

Umwelthinweis:

Alle bedruckten Materialien dieses Taschenbuches
sind chlorfrei und umweltschonend.

1. Auflage

Taschenbuchausgabe September 2006

Wikingerblut

Copyright © der Originalausgabe 1995 by Catharina
Ingelman-Sundberg

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2004
by Verlagsgruppe Random House GmbH

Wikingersilber

Copyright © der Originalausgabe 1997 by Catharina
Ingelman-Sundberg

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2005
by Verlagsgruppe Random House GmbH

Wikingergold

Copyright © der Originalausgabe 1999 by Catharina
Ingelman-Sundberg

Copyright © der deutschsprachigen Ausgabe 2005
by Verlagsgruppe Random House GmbH

Umschlaggestaltung: Design Team München

Umschlagfoto: Schlück/Ennis

Redaktion: Nike Müller

UH · Herstellung: Heidrun Nawrot

Satz: deutsch-türkischer fotosatz, Berlin

Druck und Einband: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN-10: 3-442-36488-4

ISBN-13: 978-3-442-36488-6

www.blanvalet-verlag.de

Wikingerblut

1. Kapitel

Haithabu anno 830

Etwas an den Truhen auf der Ladefläche war merkwürdig. Sie schaukelten und rutschten nicht, als der Wagen die Landungsbrücke erreichte, und obwohl dunkle Wolken über dem Meer hingen, spiegelte sich das Licht des Himmels in ihren Beschlägen. Der Kutscher hielt die Pferde an und glitt behände von seinem Sitz. Er nickte den Reisenden zu und streckte fordernd seine Hand aus. Ein dunkelhaariger Mann in einem weiten Umhang tastete nach seinem Lederbeutel und entnahm ihm ein paar Münzen. Der Kutscher musterte sie kurz und half ihm, die Truhen abzuladen. Als er fertig war, deutete er zur Landungsbrücke.

»Versucht es bei Erik Bernsteinhändler da drüben. Vielleicht nimmt er Euch an Bord.«

Er schielte ein letztes Mal auf die Beschläge der Truhen und murmelte leise vor sich hin. Dann schnalzte er laut den Pferden zu, ließ die Peitsche knallen und verschwand in Richtung Stadt.

Der Mann in dem weiten Umhang gab seinen Begleitern ein Zeichen, die Truhen zu bewachen, und ging mit langsamen Schritten hinaus auf die Brücke. Vorsichtig, gleichsam prüfend, betrachtete er das Schiff, bevor er sich zögernd nach achtern begab. Es war formschön gebaut, mit einer niedrigen Reling und gebogenem Steven. Es bot Platz für zwanzig Ruderer, Mast, Stütztau und ein

großes Rahsegel. Obwohl das Schiff ganz flach im Wasser lag, wusste er, dass es weit und sicher übers Meer fahren konnte. Die Wikinger waren als Schiffsbauer und Seefahrer weithin berühmt.

Die Männer im Boot schielten neugierig zu dem Fremden hinauf. Er war hoch gewachsen und stattlich und bewegte sich mit einer ruhigen, zurückhaltenden Würde, als trüge ihn eine große geistige Kraft. Das schwarze Haar fiel ihm über die Schultern, und die tief liegenden Augen sahen sich aufmerksam um.

Er ging zu den Männern, die sich im hinteren Teil des Schiffes aufhielten.

»Erik Bernsteinhändler, wo kann ich ihn finden?« Er zog den Umhang enger um seinen Körper und musterte die Männer nachdenklich.

»Den Schiffer? Vor dem nimm dich in Acht; er kann wild wie ein Stier werden. Warte lieber, bis er seinen Rausch ausgeschlafen hat.«

Ein kleinwüchsiger Mann mit einem Kessel in der Hand nickte viel sagend in die andere Richtung. Dort saß eine zusammengesunkene Gestalt an den Mast gelehnt. Der Mann schien Mitte zwanzig zu sein. Er war breit und kräftig, ein klein wenig stupsnasig vielleicht und hatte einen dichten, herrlichen Bart. Seine Arme hingen schlaff über den Knien, und seine blonden Haare standen ihm lockig und zerzaust vom Kopf.

»Ein guter Mann, der Bernsteinhändler, aber das Bier macht ihn höchst übellaunig.« Der Kleingewachsene grinste breit.

Ein deutliches Grunzen war zu hören, und es kam Leben in die kauernde Gestalt. Mit einem Stöhnen erhob er sich, stützte sich einen Augenblick gegen den Mast und kam dann o-beinig und schwankend näher.

»Wer behauptet, ich wäre übellaunig?«

Er packte den Koch und hielt ihn wie einen Hund am Schlafittchen. Der Mann zappelte hilflos, und der Kessel fiel scheppernd auf die Planken. Aber der Bernsteinhändler ließ nicht los.

»Naa?« Saurer Atem strömte Höllendämpfen gleich aus seinem Mund, und der Koch drehte mühsam sein Gesicht zur Seite. Erik Bernsteinhändler feixte, zog den Koch noch näher an sich heran und hauchte ihm direkt ins Gesicht. »Verträgst du die gute Seeluft nicht?«

Seine Augen blitzten belustigt. Dann ließ er den Mann los und wankte murmelnd zurück. Im selben Moment bemerkte er den Fremden.

»Und wer seid Ihr?« Erik versuchte, mit seinem Blick Halt zu finden. Sein Kopf fühlte sich an wie Granit. Er fasste sich an die Stirn und seufzte. Dass er es nie lernete. Dänischer Met schmeckte herrlich nach Getreide und Honig, war erfrischend wie das beste Svea-Bier, aber am Tag danach war es die reine Ragnarök. Er beugte sich über die Reling, wölbte die Hand ins Meer und spülte seinen Mund aus. Dann tauchte er den ganzen Kopf unter Wasser. Der Fremde wartete geduldig, bis der Händler wieder auftauchte.

»Mein Name ist Ansgar. In meinem Gefolge befinden sich der Mönch Witmar und ein paar Kaufleute. Man sagte mir, dass Ihr nach Svealand wollt, nach Birka.«

Erik strich sich abwartend die Wassertropfen aus dem Bart. Dann schüttelte er seinen Kopf, dass es spritzte.

»Wir segeln morgen!«, antwortete er schroff, schnaubte in seine Hand und trocknete sich mit dem Hemd ab.

Das kalte Wasser tat gut, und er fühlte sich sofort besser. Seine Augen funkelten wachsam. Was wollte der Fremde? Etwas an ihm war seltsam. Er trug einen Um-

hang und ein einfaches Büßerhemd, aber er hatte das Benehmen eines wohlhabenden und reichen Mannes. Erik versuchte seine Gedanken zu sammeln.

»Ja, wir wollen nordwärts nach Birka«, fuhr er fort. »Unser Schiff ist geladen, und im Morgengrauen lichten wir Anker.«

Er sagte das nicht ohne einen gewissen Stolz in der Stimme. Sein Leben als Kaufmann hatte ihn auf den russischen Flüssen nach Osten geführt, und der Handel hatte ihn reich gemacht. Drei Jahre lang hatte er Felle und Bernstein gegen die Schätze des Ostens getauscht. Nun befand er sich endlich auf dem Weg nach Hause, nach Björkö und Birka.

Er lächelte bei dem Gedanken an das Silber, die Stoffe und Waffen, die er vorn im Boot verstaut hatte. All das zeigte den Erfolg seiner Geschäfte. Zukunft und Wohlstand waren gesichert. Er hatte guten Grund gehabt zu feiern. Auch wenn er sich besser an Svea-Bier gehalten hätte.

»Nehmt Ihr uns mit an Bord?« Der Mann in dem weiten Umhang beugte sich vor, sodass sein Büßerhemd sichtbar wurde. Er öffnete einen Beutel und streckte dem Schiffer eine Hand voll Silbermünzen hin. Das Geld glänzte in der schmalen, weißen Hand. »Seht, wir können Euch reich entlohnen.«

Erik Bernsteinhändler sah sofort, dass es viel Silber war, mehr, als er je zuvor für einen solchen Dienst geboten bekommen hatte. Warum war es dem Fremden so wichtig, nach Birka zu kommen? Dieser Mann verunsicherte ihn. Er strahlte eine seltsame Kraft aus. Sie umgab ihn wie ein Schimmer, ließ ihn gleichsam leuchten. Unbewusst wich Erik einen Schritt zurück, als wäre er auf etwas Rätselhaftes gestoßen.

Ansgar spürte seine Zweifel und griff rasch in seinen Lederbeutel, um weitere Münzen herauszuholen.

»Seht her, nehmt das dazu. Ich höre, Ihr seid ein tüchtiger Seefahrer!«

Erik konnte seinen Blick nicht von den Münzen lösen. Wenn er den Mann mit an Bord nahm, würde er einen guten Verdienst machen. Für einen, der zahlen konnte, fand sich immer ein Plätzchen. Schließlich griff er nach den Münzen. »Ihr könnt Eure Kisten an Bord bringen, wir verstauen sie in der Mitte des Schiffs«, sagte er. »Meine Männer kümmern sich darum. Spätestens um Mitternacht müsst Ihr zur Abfahrt bereit sein.«

Er verstummte, und sein Blick wanderte zu den schweren Eichentruhen.

»Prächtige Kisten, mein Herr. Eiche und goldene Beschläge. Ich sehe, Ihr habt wertvolle Fracht. Ich werde dafür sorgen, dass Ihr eine sichere Überfahrt habt.«

»Der Herr hat mir eine große Verantwortung übertragen. Danke, Schiffer.«

Ansgar bekreuzigte sich still und wandte sich wieder zu seinem Gefolge. Erik sah ihm lange nach. Prächtige Truhen, Büsserhemd und ein kostbarer Umhang. Irgendwas stimmte nicht.

Birka schlummerte noch ruhig im frühen Morgen. Entlang den verschlungenen Straßen drängten sich an die hundert Häuser, dicht nebeneinander gebaut, mit nur wenigen Armlängen Abstand. Die Giebel bildeten zur Straße eine Mauer aus Holz und Lehmziegeln, und auf der anderen Seite begrenzte ein niedriger Bretterzaun Hausplatz, Schuppen und Werkstätten. Von zwei Seiten wurde die Stadt von Wällen, einem Gräberfeld und wogenden Wiesenhängen umgeben, auf der dritten Seite er-

hob sich der mächtige Burgberg. Unterhalb der Burg und westlich der Stadt befand sich der Hafen mit seinen langen, schmalen Landungsbrücken. Hier lagen Schiffe aus Kaupang im Westen, Haithabu im Süden und Holmgård im Osten. Birka war eine Stadt weit gereister Händler und Seefahrer, eine Stadt, die aus einem kleinen Hafen und Marktflecken erwachsen und zur größten des ganzen Reiches geworden war.

In den Gassen begann es zu lärmern. Kinder schrien, man hörte das Rasseln der Joche und Karren, und durch das Handwerkerviertel hallten schwere Hammerschläge. Bei den Bronzegießern und Perlenmachern stiegen dünne Rauchfahnen von der Feuerstelle auf. Der strömende Regen des Morgens hatte aufgehört, aber es tropfte noch immer von den Dächern und Balken. Die Eichenplanken der Straßen glänzten in der Frühlingssonne.

Eine große, schlanke Frau ging langsam die Hauptstraße entlang. Sie trug eine weiße, bestickte Leinentunika und ein rotes, bodenlanges Hängekleid. Ihr Haar war dunkel, ihre Haut glatt und ihre Züge ebenmäßig und rein. Auf den ersten Blick sah sie unendlich schön aus, doch dann bemerkte man die Schwermut um ihren Mund und die schwarze Verlassenheit in ihren Augen. Sie wich müde einer Pfütze aus, ging zwei Frauen aus dem Weg, die Honigkrüge trugen, überquerte schließlich den Holzbelag der Straße und betrat einen Hof. Dort ging sie in die Webstube. Ihr Gesicht war angespannt, ihr Blick suchend. Dann entdeckte sie es, das fertige weiche Leinen für das Brauthemd. Jemand hatte Spinnwirtel auf dem Stoff abgelegt, die sie verärgert auf den Boden fegte. Brauthemd. Ein seltsamer Glanz trat auf ihr Gesicht, und ihre dunklen, leicht schräg stehenden Au-

gen wurden feucht. Sie sank neben dem Webstuhl nieder. Nein, jetzt führte kein Weg mehr zurück.

Menschen hatten sich von weit her aufgemacht, und seit einer Woche wurde der Hof vorbereitet. In ein paar Tagen sollte ihre Hochzeit stattfinden. Es hätte ein Fest werden können, an das man gerne zurückdachte, aber sie würde nicht den Mann heiraten, den sie selbst zuerst gewählt hatte – Erik Bernsteinhändler, ihr Verlobter. Ihr Vater, Gudmund der Mächtige, hatte einen Hof und einen Hektar Land für den Brautkauf gefordert, und Erik war gezwungen gewesen, auf Wikingfahrt zu gehen. Er war gen Osten gezogen, um sein Muntgeld zusammenzubringen, das Silber, das er dem Vater für den Brautkauf bezahlen musste. Mindestens einen Herbst, einen Winter und einen Frühling würde er fort sein, hatte er gesagt, aber dann würde er wiederkommen, reich genug, um einen Hof erwerben zu können.

Das erste Jahr hatte sie gewartet, voller Sehnsucht, aber glücklich und erwartungsvoll im Gedanken an seine Heimkunft. Dann beschlichen sie Ungewissheit und Sorge. An den Abenden war sie mit einer Laterne an den Strand hinuntergegangen. Bei Regen und Schnee hatte sie dort im Schein der Lampe gestanden, die hinaus aufs Meer leuchtete. Sie dachte, wenn er dort draußen wäre, könnte sie ihm so den Weg nach Hause zeigen. Das Licht sollte ihm helfen, zu ihr nach Birka zurückzufinden. Es kam vor, dass sie über sich selbst und ihre Sehnsucht lachte, an die Menschen von Birka denken musste, die hinter den Fensterluken über sie tuschelten, aber sie liebte Erik mehr als alles andere, und sie wollte ihn zurück.

Darum war sie auch noch bis weit in den vergangenen Sommer hinunter an den Strand gegangen und hatte

aufs Wasser geblickt, nach einem Zeichen gesucht, gewartet. Aber Erik, ihr Verlobter, war und blieb verschwunden. Nach drei Sommern glaubte niemand mehr, dass er noch am Leben war.

Jorunns Blick fiel auf das Webschwert an der Wand. Sie stand auf und nahm es herunter; das Verlobungsgeschenk, das Erik für sie geschnitzt hatte, bevor er aufgebrochen war. Der Griff war mit Schnitzereien geschmückt, das Schwert selbst war mit grünen, sich windenden Schlangenlinien bemalt, die in zwei grinsende Drachenköpfe mündeten. Vorsichtig legte sie es auf ihre Knie und strich zärtlich darüber, erinnerte sich an den Moment, als er es ihr überreicht hatte. Wie stolz er gewesen war, seine Augen hatten geleuchtet, glücklich und schelmisch. Sie sollte diejenige sein, die seine Kleider webte, hatte er gesagt, sie – seine zukünftige Frau.

Jorunn zog das Schwert sanft über das weiche Leinen. Wie sehr sie ihn vermisste, wie sehr sie um ihn trauerte. Ihre ganze Kindheit hatten sie zusammen verbracht, auf dem Hof, draußen auf den Feldern, bei der Ernte, während der Mahd. Sie hatten zusammen gefischt, waren gemeinsam geschwommen und gerudert. Unzertrennlich. Und aus ihrer Nähe war Liebe erwachsen. Doch jetzt gab es nur noch eine schreckliche Leere. Sie ging zur Truhe an der Querwand und nahm eine Hose und ein leinenes Hemd heraus. Sie hatte die Kleider gewebt, während sie auf Erik gewartet hatte. Sie betrachtete sie traurig. Sie hatte sie ihm geben wollen, wenn er wiederkam. Lange stand sie mit den Kleidern im Arm da, dann schleuderte sie sie in die Feuerstelle. Sie sank auf die Bank, das Gesicht in ihren Händen vergraben. Schwermütig starrte sie ins Feuer, während die Flammen gierig den Stoff verschlangen. Sie war so glücklich

gewesen, als sie seine Kleider webte, und hatte Träume über ihr Leben zu zweit geträumt. Sie sah ihn vor sich, sein lockiges Haar, seinen wachen Blick, das Lachen, das immer in seinem Gesicht lag. Und jetzt? Warum war Erik fortgeblieben? Was war ihm zugestoßen? Jorunn schloss die Augen und presste die Hände an ihre Brust. Jetzt würde sie einen anderen heiraten. Warum also dachte sie an Erik? Er war vergessen, fort! Aber dennoch, ihre Gedanken wollten nicht weichen. Was, wenn er wüsste, dass sie die Frau eines anderen werden sollte. Mit einem Mal fühlte sie sich, als hätte sie ihn verraten, einen Treuebruch so tief wie ein Abgrund begangen. Nein, sie musste an die Zukunft denken, nicht in der Vergangenheit verharren. Lange saß sie still da, griff schließlich nach dem Brauthemd, stand auf und ging.

Die Dämmerung ging in den Morgen über, und die Sonne erhob sich langsam über der Stadt. In Haithabu, wo die Straßen so eng waren, dass nicht einmal zwei Karren aneinander vorbeikamen, wurden die Türen und Fensterluken für den neuen Tag geöffnet. Die Gassen füllten sich mit Leben, und im Hafen trafen die Fischer mit ihrem Morgenfang ein. Die Schiffe schaukelten sanft in der Dünung, es roch nach Meer und Tang. Entlang der Kais standen Fässer, Körbe und Jutesäcke, und auf den schmalen Brücken, die ins Wasser ragten, waren Kisten und Tonnen abgestellt worden. Ein paar Hühner gackerten in ihren Holzkäfigen, und ein einsamer Hund sprang zwischen Gerümpel herum. Die Schiffe, die auf dem Weg nach Westen waren, würden später aufbrechen, Erik Bernsteinhändler und die, die nach Norden wollten, waren klar zum Ablegen.

Alle waren an Bord, die Last verstaut und die Truhen

des Fremden gut festgezurr. Erik gab den Männern das Zeichen, sich an den Rudern bereitzumachen. Ein paar dunkle Wolken am Horizont verkündeten ein nahendes Unwetter, aber Erik ließ sich davon nicht aus der Ruhe bringen. Im Gegenteil, er liebte es, das Meer und die Mächte, die stärker waren als er selbst, herauszufordern. Er wusste, dass er sein Schiff beherrschte, und fühlte vor Anbruch der Reise eine tiefe innere Ruhe. Bei gutem Wind würden sie Björkö in weniger als zwanzig Tagen erreichen. Es sollte nicht mehr lange dauern, dann würde er endlich wieder zu Hause sein.

Ansgar hatte sich auf einer der Truhen niedergelassen und blickte gedankenverloren über das Ufer. Er ließ alles zurück, was ihm bekannt und vertraut war – für eine Fahrt ans Ende der Welt. Seine Gedanken wanderten nach Corbie zu seinen Klosterbrüdern, die ihn vor der Reise gewarnt hatten. Sie hatten ihn für seinen Wunsch, unter Heiden zu predigen, verachtet. Doch vielleicht waren sie einfach nur zu engstirnig.

Kaiser Ludwig der Fromme hatte persönlich nach ihm rufen lassen und ihn gefragt, ob er bereit sei, Christi Evangelium unter den Heiden zu verkünden. Dann hatte der Kaiser ihm Geschenke für den König der Svear mitgegeben und dafür gesorgt, dass ein Gefolge ihm auf der Reise Gesellschaft leistete. Schließlich hatte er ihn darum gebeten, sein Haar wachsen zu lassen. Mit Tonsur, blanker Kopfhaut, im Land der Heiden von Bord zu gehen war kaum ratsam. Ansgar lächelte vor sich hin. Der Kaiser hatte an alles gedacht. Nun war es an ihm, den Auftrag des frommen Regenten zu erfüllen und die Schweden zu bekehren. Ein kalter Wind blies über das Wasser. Jetzt führte kein Weg mehr zurück.

Sie ruderten aus dem Hafen. Als sie um die Landzun-

gen gebogen waren und die schützende Bucht hinter sich gelassen hatten, erfasste der Wind das Segel. Es frischte auf. Erik lehnte über die Ruderpinne gebeugt und steuerte ein wenig nachlässig, während er sich umsah. Achtern verschwand die flache, vom Wind gebeutelte Küste aus seinem Blick, vorne waren die Schiffe der Kaufleute schemenhaft zu erkennen. Zusammen waren sie fünfzehn Knorren, stattliche Handelsschiffe auf dem Weg nach Norden, ins Land der Svear. Das Rahsegel schlug gegen den Mast, die Gischt spritzte. Die Schiffe segelten dicht nebeneinander und bildeten eine mächtige Mauer gegen Meer und Feinde. Sie würden sich auf der Überfahrt gegenseitig begleiten, denn die Ostsee war berüchtigt für ihre Seeräuber.

Der Wind nahm zu, und der Adler pflügte schneller durch das Wasser. Erik setzte sich und hielt die Ruderpinne mit der rechten Hand. Das Schiff glitt leicht und geschmeidig durch die Wellen, und er genoss es, die Bewegungen des Bootes im Wasser zu spüren. Es brodelte und rauschte um den Vordersteven, knackte in Mast und Segel. Zufrieden strich er sich das Salz aus dem Bart und blinzelte in Richtung Horizont. Im Hafen zu liegen hatte seinen Reiz, aber am besten ging es ihm auf offener See. Erik summte vor sich hin und warf einen Blick nach vorn. Die Wolken waren näher gekommen und schimmerten jetzt dunkelblau und violett. Es würde keine leichte Überfahrt werden. Vielleicht konnten sie Birka früher erreichen als berechnet. Sein Blick verlor sich in der Ferne.

Birka, Heimat. Dort war Jorunn, seine Verlobte. Hoffentlich war sie nicht des Wartens überdrüssig geworden. Aber nein, sicher nicht nach dem Treueversprechen, das sie einander gegeben hatten. Und sie würde

sich bestimmt freuen, wenn sie all das Silber sah, das er mitbrachte. Genug Muntgeld für den Brautkauf, sodass sie endlich heiraten konnten. Das Silber reichte auch für einen eigenen Hof und ein gut gestelltes Leben in Birka. Ein beruhigendes Gefühl. Da Jorunn die Tochter eines der reichsten Männer der Stadt war, war sie ein Leben im Überfluss gewöhnt. Und er wollte ihr das Gewünschte bieten können. Erik atmete die feuchte Seeluft tief ein. Bald würde sie ihm gehören. Mit einem Mal sah er sie wieder vor sich und wurde von Sehnsucht übermannt, einem Gefühl, das so stark war, dass sein Körper schmerzte und er zu Stein erstarrte. Ohne Zweifel war er gern umhergezogen und hatte das Dasein als Wikinger genossen, aber wie nur hatte er es so lange ohne seine Jorunn ausgehalten?

Die Männer an Bord waren wortkarg und zurückhaltend. Sie hatten den gestrigen Tag fleißig getrunken, und ihre Sinne wurden von einer dumpfen Müdigkeit getrübt. Darüber hinaus verursachten die Wolken am Horizont Unruhe. Über ihnen lag etwas Bedrohliches. Es schien, als würde es Sturm geben. Sogar Ansgar, Witmar und die drei französischen Kaufleute, die sie begleiteten, verhielten sich abwartend. Sie schwiegen und wechselten nur die nötigsten Worte miteinander, eingewickelt in ihre Fellmäntel und Umhänge aus Lodenstoff. Erik, der eigentlich ein Gespräch anregen wollte, überlegte es sich anders, und seine Gedanken wendeten sich wieder den seinen zu Hause zu. Hielt sein Vater sich immer noch an die Sklavinnen, oder hatte er sich eine neue Ehefrau gesucht? Erik hatte seine Mutter nie kennen gelernt. Sie war nur wenige Tage nach seiner Geburt gestorben, und Harald glaubte noch immer, dass Erik schuld an ihrem Tod war. Sein fünf Jahre älterer Bruder war nie über

das Geschehene hinweggekommen und lehnte Erik ab. Harald war höhnisch, überheblich, spöttisch und hatte Erik gelegentlich einfach eine Tracht Prügel verpasst.

Erik bekam einen grimmigen Zug um den Mund, erinnerte sich daran, wie er sich abgekapselt hatte und meist allein gewesen war. Aber Jorunn vom Gudmundhof hatte es geschafft, all das zu verändern. Sie war fröhlich und unvoreingenommen gewesen und hatte ihn zum Lachen gebracht. Sie hatten Spaß zusammen gehabt, und er war sicherer und selbstbewusster geworden. Dann, als sie älter wurden, erwachte die Lust aufeinander, und Erik wurde bewusst, dass er Jorunn wollte und keine andere. Er wollte sie besitzen, ganz und gar.

Noch am selben Tag, an dem sie beschlossen hatten zu heiraten, war sein Vater hinüber zum Gudmundhof geritten und hatte die Hochzeit vorgeschlagen. Am folgenden Morgen hatten Jorunns Eltern ihre Zustimmung gegeben und einen Hof oder einen Hektar Land als Brautpreis gefordert. Und nun hatte er es endlich geschafft, das Silber zusammenzubringen, aber es hatte länger gedauert, als er hätte ahnen können.

Erik blickte sich auf dem Boot um. Die Männer saßen noch immer stumm und reglos da. Er mochte das nicht und kramte in den Taschen nach seiner Flöte. Eine Weile fuhr er mit den Fingern über das glatte Holz, dann begann er zu spielen. Es war eine fröhliche, muntere Melodie, die ihm schließlich eingefallen war. Aber Ansgar hörte nicht zu, er war ganz in seine Gedanken versunken. Erik legte die Flöte beiseite und beugte sich neugierig vor.

»Was führt dich nach Birka, Fremder?«

»Kaiser Ludwig schickt mich, Gottes Lehre unter den Heiden zu verkünden.«

»Der Kaiser? Der Kaiser hat dich nach Birka geschickt?«

Erik fiel es schwer, das zu glauben. Aber Ansgar hatte es so gesagt, der Mönch war nicht schwer zu verstehen. Er beherrschte die Sprache der Svear gut, wenn auch mit einer Mischung aus fränkischem und germanischem Akzent.

»Ja, der Kaiser wünscht, dass ich dort das Christentum predige und prüfe, ob das Volk bereit ist, den christlichen Glauben anzunehmen.«

Eriks Gesicht wurde finster. Er hatte zwar von den Braunkitteln gehört, die in Sachsen und im Danaland umherzogen und die Menschen bekehren wollten, aber dass diese Seuche sich jetzt sogar bis nach Birka ausbreiten sollte? Er sah den Mönch misstrauisch an.

»Christentum, warum?«

»Die Heiden leben im Aberglauben, opfern ihren Göttern Tiere und Menschen und ...«

»Opfern? So ist es Brauch. Wir sind glücklich mit unserem Glauben. Warum solltest du andere Lehren predigen?«

»Euer König hat nach mir geschickt.«

Erik merkte, wie der Ton zwischen ihnen schärfer wurde, spürte die Kühle in der Luft.

»Der König? In Birka herrscht Frieden. Du brauchst uns nicht beizubringen, wie man lebt!«, brach es irritiert aus ihm heraus. »Unsere Götter Odin, Thor und Frey wachen über uns. Wir brauchen keine anderen.« Erik machte eine kurze Pause und fuhr dann mit ruhiger Stimme fort: »Vielleicht kennst du unsere Götter nicht, aber bei uns opfern wir dem Gott, dessen Hilfe wir gerade benötigen. Unser mächtigster Gott ist Odin. Er ist der Gott der Weisheit, des Kampfes und des Todes. Ihm op-

fern wir im Kampf. Er weiß, was auf der Erde geschieht. Hugin und Munin, seine beiden schwarzen Raben, berichten ihm alles.«

Ansgar hob die Hand, um etwas zu sagen, aber Erik tat, als bemerkte er die Geste nicht, und sprach unbeirrt weiter:

»Die Götter wohnen in Asgård, dort leben auch Balder, der Gott des Friedens, und Thor, der Gott, den wir am meisten verehren. Er ist stark und schleudert seinen Hammer. Wenn es blitzt und donnert, ist er es, der mit seinem Wagen durch den Himmel fährt. Und Frey ...« Erik hielt inne, und ein kleines Lachen huschte über sein Gesicht. »Ja, Frey, das ist der Gott des Friedens und der Liebe, der ...«

»Ja, ja, ich kenne eure Verehrung für Abgötter«, unterbrach Ansgar ihn. »Aber ihr sündigt und habt unfreie Sklaven.«

»Nie habe ich erlebt, dass einer Frau das Liebesspiel missfallen hat«, wandte Erik schnell ein. »Und die Sklaven mögen unfrei sein, aber so ist es immer gewesen.«

Er verstummte. Wozu der Versuch, Menschen zu bekehren, die glücklich waren mit ihrem Glauben? Weder er noch die Menschen in Birka brauchten einen neuen Gott.

Ansgar schloss die Hände fest um seinen Rosenkranz. Er musste versuchen, sich gut mit dem Schiffer zu stellen, mochte er auch noch so heidnisch sein. Die Menschen hörten gerne auf einen, der in fremde Länder segelte. Darum hatte er gehofft, ihn bekehren zu können. Aber der Bernsteinhändler schien eigensinnig und stur zu sein. Ansgar holte tief Luft und fuhr fort.

»Aber eure Sklaven verrichten die schwerste Arbeit auf den Höfen, gerade wie es dem Hausherrn behagt.

Und die Sklavinnen sind das Eigentum eurer Männer, ganz nach deren Lust und Laune. So kann man nicht leben.«

Erik starrte den Mönch mit großen Augen an.

»Die Sklaven werden zum Arbeiten gebraucht. Wie sollten wir sonst klarkommen? Und die Sklavinnen? Ja, die Fleischeslust lässt sich nicht verleugnen. Kein echter Mann geht einer schönen Frau aus dem Weg. Auch du nicht, das sehe ich dir an!«

Erik lachte spöttisch, und ein Glitzern lag in seinen Augen. Ansgar predigte sicher, weil auf seinem Gewissen zahlreiche begangene Sünden lasteten. Kein Weib konnte einem Mann mit dieser Ausstrahlung widerstehen. Wenn der jemanden erlöste, dann auf der Schlafstatt.

»Seid nicht so ernst, Mönch«, sagte er spöttisch. »Das Leben ist herrlich. Genießt, was Euch geboten wird.«

Mit einem hellen Lachen zog er die Flöte hervor. Dann begann er zu spielen, laut und schrill. Aber Ansgar schwieg. Seine Finger tasteten nach dem Rosenkranz. Erik zog die Augenbrauen hoch und schob die Flöte zurück in die Tasche. Warum hatte er Ansgar mitgenommen? Der Mönch war auf dem Weg nach Birka, um neue Glaubenslehren zu verkünden. Das konnte Unglück mit sich führen.

Wolken senkten sich über das Meer, der Wind frischte auf, und große Schaumfetzen trieben achtern vorbei. Erik saß mit zusammengebissenen Zähnen am Steueruder. Das Schiff hob und senkte sich mit den Wellen und fiel immer tiefer in die Wellentäler. Sie waren inzwischen weit von der Küste entfernt, ohne Möglichkeit, Windschutz zu suchen. Erik spähte übers Wasser.